

## Literaturbericht.

Robert Sieger: Die geographischen Grundlagen der österreichisch-ungarischen Monarchie und ihrer Außenpolitik. Sonderabdruck aus dem XXI. Jahrgang der Geographischen Zeitschrift, Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1915.

Die vorliegende Schrift des Grazer Geographen ist eine vortreffliche politisch-geographische Studie, die in sachlicher und methodischer Hinsicht große Beachtung erfordert. Der methodische Wert liegt in der Sicherheit, mit der die geographischen Bedingungen für das Entstehen und den Bestand, für die wirtschaftlichen, die inner- und außerpolitischen Verhältnisse der österreichisch-ungarischen Monarchie erfaßt und herausgehoben werden, und in der zwingenden Beweiskraft, mit welcher die Wirkungen der geographischen Faktoren in der Vergangenheit und Gegenwart geschildert werden. Bei allen jenen, welchen geographische Gedankenkreise fernere liegen, wird die Schrift werbend und aufklärend wirken, und namentlich den Politiker und Staatsmann mag sie von der Wichtigkeit geographischer Betrachtung der politischen und sozialen Probleme überzeugen. In sachlicher Hinsicht wird man dem Verfasser aufrichtig Dank wissen, daß er die oftmals widerlegte Meinung von Verfallserscheinungen der Monarchie, geographischer Zusammenhangslosigkeit, hoffnungsloser Zukunft u. dgl. neuerlich kräftig widerlegt hat. Da der Verfasser bei durchaus selbständiger Behandlung der Frage auch die reiche einschlägige Literatur kritisch verwertet, wird seine Arbeit wohl einen abschließenden Charakter in dem Sinne haben, daß dadurch unrichtige und verkehrte Anschauungen über die Monarchie endgültig beseitigt werden, und das ist um so eher zu hoffen, als der Krieg die Scheuklappen vorgefaßter Meinungen heruntergerissen hat und die Macht und innere Festigkeit der Monarchie erkennen ließ. Es wird klar gezeigt, daß die Monarchie keineswegs ein Zufallsgebilde dynastischer Machtbestrebungen darstellt, sondern daß sich die Kernlandschaften (Ostalpenländer, böhmisches Massiv, ungarisches Tiefland mit seiner Umwälzung, dinarische Länder) unter dem Zwange geographischer Verhältnisse und Beziehungen zu einer Einheit zusammenschließen mußten, in welcher allerdings die geographischen Besonderheiten der einzelnen Teile national, wirtschaftlich und innerpolitisch nachwirken; das Wachstum der Monarchie über diesen natürlichen Rahmen hinaus (über die Außenseite und das Vorland der Karpathen) erfolgte unter dem Zwange politischer, militärischer und wirtschaftlicher Notwendigkeiten. Durch die angefügten Randlandschaften ist das Bild geo-

graphischer Geschlossenheit keineswegs verschlechtert worden. Wie jeder andere Staat hat Österreich-Ungarn neben guten Grenzen auch minder gute und schlechte, und es steht zu erwarten, daß der heiß erkämpfte Frieden die Korrektur der letzteren bringen werde.

Sehr klar setzt Sieger auseinander, wie die heutige nationale und konfessionelle Gliederung und Lagerung der Bevölkerung durch geschichtliche Vorgänge zustande kam, die wieder in geographischen Grundlagen wurzelten. Wie die Vielheit der Völker das Entstehen der Monarchie nicht ernstlich behindert hat, so ist auch für ihren künftigen Bestand nichts zu fürchten. Die ernste Zeit hat eine Besinnung auf die geographischen Tatsachen gebracht, und mit der Erkenntnis der Wichtigkeit des Staates für alle Völkerschaften auch ein treues Bekenntnis zum Staate. Der nationale Kampf war über den in seinen geographischen und kulturellen Voraussetzungen begründeten Umfang hinausgewachsen; alle, die eines guten Willens sind, werden dafür sorgen, daß er nicht nach dem Kriege wieder in derselben Weise fortgeführt werde. Mit vollem Rechte bemerkt der Verfasser, daß die Verständigung von Volk zu Volk leichter ist als die zwischen den politischen Führern der Nationen. „Es gibt eine Anzahl von verbindenden Momenten, die einer weitblickenden und starken Staatsleitung die Aussicht eröffnen, nicht die nationalen Ideen zu erdrücken, wohl aber ihre Betätigung auf das für den Staat erträgliche, ja förderliche Maß herabzudrücken“ (S. 31). Und an einer anderen Stelle (S. 53) bemerkt er: „In Österreich müssen die Nationalitäten dem Staate Lebensraum und Sprache wiedergeben, die sie ihm versagten. Hat der Angriff von Ost und West der demonstrativen Französelei und Russenschwärmerei deutschfeindlicher Politiker den Boden entzogen, werden sich insbesondere die Tschechen ihrer Zugehörigkeit zum Westen und des deutschen Ursprungs ihrer Kultur lebendig bewußt, so kann die Verständigung mit den überaus maßvollen Deutschen nicht ausbleiben.“ Das ist notwendig, weil gegenüber einem von Nationalhader zerrissenen und ohnmächtigen Österreich der Einfluß Ungarns über das im Dualismus vorgesehene Maß hinauswüchse und die dadurch bei uns erzeugte Verbitterung wieder der Gesamtmonarchie jene innere Kraft und Macht raubte, die sie für ihre Weltstellung und Außenpolitik unbedingt braucht. Vielleicht noch nie hat Österreich so warm und freundschaftlich Ungarn die Bruderhand hingestreckt, noch nie ist so innig das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Ungarn empfunden worden, bei voller und rückhaltloser Anerkennung der dualistischen Staatsform. Man möge in Ungarn darüber ganz beruhigt sein: Der Dualismus ist uns in Fleisch und Blut übergegangen, wenn wir auch für den Kampf um Worte und Embleme nicht vollständiges Begreifen haben. So erscheint auch dem Verfasser der Dualismus als eine feste und unrückelbare, geographisch bedingte Grundlage und eine sichere Gewähr für die gesunde Weiterentwicklung der habsburgischen Monarchie.

Bei der Behandlung der innerpolitischen Gliederung Österreichs spricht sich Sieger für die Erhaltung der „historisch-

politischen Individualitäten“, der Kronländer aus, die dem Geographen mit wenig Ausnahmen als gutbegrenzte, natürliche und verkehrsgeographische Einheiten kleinerer Ordnung oder doch (wie Steiermark) als lebensfähige Zusammenfassung von solchen erscheinen und ihr politisches und wirtschaftliches Eigenleben haben, wenn sie auch die nationale Abgrenzung und Ausgleichung erschweren. Entschieden vertritt er aber die Sonderstellung Galiziens und der Bukowina, etwa nach Art der kroatischen Autonomie, weil dadurch dem österreichischen Hauptkörper eine gedrungene Gestalt, den Deutschen die zentrale Lage und eine wenn auch schwache Mehrheit gegeben würde. — Die Ausführungen Siegers werden sachlich abgerundet durch eine knappe Schilderung des Wirtschaftslebens der Monarchie; eine eingehende Behandlung desselben lag nicht im Plan der Arbeit. Trotz der Kürze der Darstellung sind darin durchaus zutreffend manche Fragen gestreift, die gegenwärtig im Mittelpunkt öffentlicher Diskussion stehen, wie die Frage enger Wirtschaftsgemeinschaft mit Deutschland. Siegers Arbeit ist eine aktuelle und inhaltlich wertvolle Schrift, der viele Leser zu wünschen sind.

*Franz Heiderich, Wien.*

Sammlung wissenschaftlicher Handbücher für Studierende und den praktischen Gebrauch, I. Band. *Handbuch der geographischen Wissenschaft*, herausgegeben durch Oskar Kende, Wien. I. Teil: Allgemeine Erdkunde.

Da es bereits vorzügliche Hand- und Lehrbücher der Geographie gibt, findet man es verständlich, daß der Herausgeber im Vorwort die Bedürfnisfrage für dieses neue Werk erörtert, dessen noch nicht erschienener II. Teil der Länderkunde gewidmet ist. Er überläßt die Rechtfertigung dem Werke selbst, das nach Anordnung und Inhalt das hohe Ziel verfolgt, zum Studium und zugleich als Nachschlagewerk zu dienen. Diese Absichten müssen bei einer Besprechung vor allem im Auge behalten werden, wo für eine gründliche Würdigung der einzelnen Abschnitte, die von speziellen Fachmännern herrühren, kein Raum ist. Durch diese Arbeitsteilung wie durch den geplanten Umfang von zwei Bänden erinnert das vorliegende Handbuch an das Scobelsche, nur ist die Darstellung weit weniger populär und auf Abbildungen ist in so weitgehendem Maße verzichtet, daß im I. Teil nur die Mathematische Geographie damit erläutert ist. Der meist sehr konzentrierte Stil und Inhalt des fortlaufenden Textes wird von massenhaften, in manchen Abschnitten seitenlangen Anmerkungen begleitet, die zum Stichwort eingehende Erläuterungen bringen. Selbst wenn man sich auf den Standpunkt stellt, daß für ein solches Verfahren ein Bedürfnis bestanden habe, muß man mindestens dieselbe Rücksicht auf andere unbestreitbare Wünsche erwarten, mit denen man heute an ein neues Handbuch der Geographie herantritt.

Besonders zweckmäßig wäre es da gewesen, wenn jene Zweige der Geographie stärker berücksichtigt worden wären, deren bisherige Dar-

stellungen schon veraltet sind oder die noch weniger gepflegt wurden. Danebenher läuft die Forderung, daß zweifellos geographische Disziplinen dem Raume nach vor den Hilfswissenschaften bevorzugt werden sollten. Es ist bekannt, daß eine solche angemessene innere Gliederung des Stoffes schwer zu erfüllen ist, wo es sich um mehrere Mitarbeiter handelt. Starke störende Mißverhältnisse hätten gleichwohl gemildert werden müssen. Der Herausgeber muß es gänzlich unterlassen haben, einen einheitlichen Plan für das Werk aufzustellen und außer das Werk, für das er im I. Teil nur Inhaltsverzeichnis und Vorwort geschrieben hat, als sein Handbuch zu bezeichnen, auf die einzelnen Abschnitte Einfluß zu nehmen. Es mangelt dem Werke vor allem die Organisation. So umfassen wohlausgebaute Zweige der Geographie, wie die Ozeanographie (IV. Abschnitt) und Klimatologie (V. Abschnitt), beide von L. Mecking, nur 10, beziehungsweise 9 Seiten, während die Völkerkunde und die Endogene Dynamik (Abschnitt XI und VI) 27, beziehungsweise 25 Seiten lang sind. Dabei kann ruhig anerkannt werden, daß den Verfassern G. Buschan und E. Tams Hervorragendes gelungen ist, ebenso wie L. Adamović im Abschnitt über Pflanzengeographie. Auch die Mathematische Geographie (Abschnitt III) von N. Herz, deren neue Darstellungen doch nicht veraltet sind, ist mit 46 Seiten verhältnismäßig zu lang, zumal dabei die Unterabschnitte: „Grundlehren der Astronomie“ und „Das Weltsystem“, also vorwiegend hilfswissenschaftliche Ausführungen, 16 Seiten einnehmen, während bei der Kartographie dem Karteninhalt nicht einmal eine Seite gewidmet ist. Sehr schwer findet man sich nach alledem mit der Tatsache ab, daß die Hydrographie der Binnengewässer keinen eigenen Abschnitt ausmacht, sondern sich mit einigen Anmerkungen im morphologischen Kapitel begnügen muß. Hier wäre ein wichtiges Bedürfnis zu befriedigen gewesen, zumal dieser Zweig der Geographie auch in anderen Handbüchern fehlt oder sehr knapp davonkommt. Heute liegt bereits eine Fülle Material vor, welches nach einer selbständigen Verarbeitung und Darstellung dringend verlangt.

Von den einzelnen Abschnitten können hier nur die geographischen und von diesen nur die längeren, beziehungsweise wichtigsten des neuen Handbuches für sich besprochen werden. Sie sind alle wissenschaftlich geschrieben und die Mehrzahl derselben eignet sich mehr zum Nachschlagen für den in den betreffenden Fragen geschulten Geographen als für weitere Kreise.

An der Spitze des Werkes handelt Viktor Kraft über die Aufgaben der Geographie und leitet das Werk mit seinen klaren selbständigen und auf die bisherigen Darstellungen gestützten Ausführungen auf das beste ein. Kraft scheidet scharf die beiden Hauptrichtungen der Geographie, die „nomothetische“, welche die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Vorgänge, welche die Darstellung der Erdoberfläche bedingen, und die „idiographische“, welche die individuelle Beschaffenheit einzelner Erdoberflächengebiete entweder beschreibt

oder erklärt. Max Vollkommers Abschnitt über die Geschichte der Geographie und der erdkundlichen Entdeckungen erwähnt sehr gewissenhaft die wichtigsten Errungenschaften der Geographie in den einzelnen Zeiten. Von diesem Abschnitt gilt besonders, daß nur der von der Lektüre desselben Nutzen hat, der ihn zur Auffrischung von Bekanntem benützt.

Der VII. Abschnitt — 97 Seiten — bringt aus der Feder von J. Sölch die ausführlichste und mit den reichsten Literaturangaben ausgestattete moderne Morphologie in deutscher Sprache, außer den Werken der Davisschen Richtung. Dem Kenner verrät sich rasch, daß Sölch auch sehr feine morphologische Probleme mit ungewöhnlicher Tiefe und Konsequenz durchdacht hat. Der größte Teil der Darstellung ist den außenbürtigen (exogenen) Kräften gewidmet. Die Synthese ihrer Wirkungen zu verschiedenen Landschaftstypen kommt nicht in gleichem Maße zur Geltung. Dies ist aber nicht verwunderlich, sonst wäre es unmöglich gewesen, diese ganze lange Abhandlung über die Landformen ohne jede Abbildung zu schreiben. Unwillkürlich denkt man dabei an die ganz andere Darstellungsweise von Davis, dem gegenüber Sölch in theoretischen Fragen eine so ablehnende Haltung einnimmt, daß sie Ref. nicht mitmachen kann. Besonders gilt dies bezüglich der Bedeutung des Entwicklungsstadiums der Landschaftsformen für ihr Aussehen, das hoffentlich als Errungenschaft der Geographie nie mehr außer acht gelassen wird, und bezüglich der Annahme alter Verebnungsflächen als Ausgangspunkt vieler heutiger Landschaftsformen. Diese Annahme hat sich bereits in so vielen Fällen als fruchtbar bewährt, und zwar in genau untersuchten Gebieten, daß Ref. den Skeptizismus Sölchs nicht recht begreift; denn die von ihm erwähnten anderen Erklärungen für hochgelegene Ebenheiten und Hügelflächen sind noch in keinem einzigen konkreten Falle als maßgebende Faktoren für die Gestaltung weiterer Räume nachgewiesen worden, sondern sie entspringen reinen theoretischen Erörterungen auf Grund zerstreuter und sogar selten beweiskräftig lokalisierter Erscheinungen. Dieser von Sölchs Auffassung abweichende Standpunkt, den Ref. einnimmt, kann diesen aber nicht hindern, die vorliegende Abhandlung als eine der wertvollsten modernen Darstellung der Landformen anzuerkennen, und zwar als eine solche, die eine bedeutsame Lücke füllt.

Es ist sehr zu bedauern, daß sich im letzten Abschnitt „Historische Geographie, Systematik unter Zugrundelegung der historischen Geographie Deutschlands“ H. Beschorner die klaren Ausführungen Viktor Krafts in der Einleitung so gar nicht zunutze gemacht hat. Die brauchbaren Teile dieses Abschnittes gehören in den erst erscheinenden II. Teil des Werkes, müßten aber dazu besser verarbeitet werden. Der ganze Artikel macht einen unfertigen Eindruck. Gleich mit den Literaturangaben über Wesen und Umfang der Historischen Geographie sind Aufsätze zitiert, die sich eigentlich nicht mit dieser Abgrenzung beschäftigen und so den Studierenden auf falsche Fährte leiten. Auch sonst lassen die Literaturangaben in diesem Abschnitt zu wünschen übrig.

Ernst Friedrich hat sich mit 70 Seiten den zweitgrößten Platz im Buche zu wahren gewußt und mit Recht, weil er einen sehr großen Stoff zu behandeln hatte, Anthropogeographie, Wirtschafts- und Verkehrsgeographie.

Friedrichs Darstellung ist überaus reich an Ideen und Anregungen und die Fülle des Gebotenen ist fast zu groß, weil es nicht möglich war, die nötigen Belege zu bringen. Auf Einzelheiten hier einzugehen fehlt der Raum.

Zum Schluß sei noch einiger Mängel im einzelnen gedacht. Ihre Beseitigung wäre leicht und dem Zwecke des Nachschlagens sehr förderlich. Dies gilt besonders von der Art der Literaturangaben. Man ist z. B. überrascht, daß Werke über Geophysik weder zu Beginn des Abschnittes „Mathematische Geographie“, noch des Unterabschnittes „Geophysik“ angeführt werden. Dann aber findet sich das Lehrbuch dieser Wissenschaft von S. Günther wenigstens an der Spitze des Abschnittes „Endogene Dynamik“ aufgezählt. Dieser Fall ist nicht vereinzelt, und zwar ohne daß dabei ein Hinweis den Leser belehrt, in welchem andern Kapitel er derartige Lücken füllen kann. Mehrfach ist die Zitierung unzulänglich. Dies mögen einige unverkürzte Beispiele dartun. Zu Beginn des Abschnittes „Klimatologie“ steht unter anderem folgendes: „Der selbe, (nämlich Hann, Anm. d. Ref.) Handbuch — —“, oder die Angabe: „O. Krümmel, Handbuch — —“ am Beginn des Abschnittes „Endogene Dynamik“. Ferner „Ratzel Anthr.“, „Andree Welthandel“. Wenn die Leser Jahr und Auflage schon kennen sollen, ist es gleich konsequenter, wichtige Werke gar nicht zu zitieren. Auch dies kommt vor. Die astronomische Erdkunde von W. Schmidt und das noch nicht eingeholte, geschweige im ganzen überholte Handbuch Hanns „Die Erde als Ganzes“ wurden nicht erwähnt gefunden. In dem übrigens auch sehr guten Abschnitt IX: „Tiergeographie“ von F. Werner bezieht sich auf S. 244 ein Satz auf eine frühere Stelle über die Fauna von Großbritannien und Japan, die offenbar nachträglich aus dem Texte verschwunden ist.

Dem Wunsche des Herausgebers nach konkreten Verbesserungsvorschlägen ist in dieser Besprechung weitgehend Rechnung getragen. Daß sie so lange ausgefallen ist, wird dabei den Eindruck mildern, als ob das neue Handbuch der geographischen Wissenschaft in seiner Wichtigkeit nicht gebührend bewertet wurde.

*Dr. Lehmann.*

Ernst Schönfeld: Das geographische Bild Frankreichs in den Werken de Thous. S.-A. aus den Mitteil. der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig für das Jahr 1914. Leipzig 1915.

Jacques Auguste de Thou (1553—1617), aus den führenden Adelskreisen Frankreichs hervorgegangen und in die staatsmännische Laufbahn gedrängt, war mit den inneren Erschütterungen des Landes

durch die Reformationskämpfe und auch mit den politischen Anschauungen und Bestrebungen vertraut und wurde so der bedeutendste Geschichtsschreiber seiner Zeit. Sein Werk, die „*Historia sui temporis*“ schließt an die zeitgenössische Historiographie des Paulus Jovius, die 1547 ihren Abschluß gefunden hatte, an und sollte nach de Thou's Plan in 144 Bänden die Geschichte Frankreichs bis zum Tode Heinrichs IV. umfassen. Von den 138 erschienenen Bänden, die die Ereignisse bis 1607 darstellen, sind die letzten aber bereits die Verarbeitung seines literarischen Nachlasses. Als Folge der humanistischen Bildung, welche de Thou (Thouanus) genossen hatte — er war ein Schüler Cuiacius — schrieb er das Werk, ebenso wie seine Lebenserinnerungen, eine wertvolle Ergänzung seiner Zeitgeschichte, in lateinischer Sprache.

Die diplomatischen Missionen führten de Thou in die Niederlande, nach Südwestdeutschland, der Schweiz und nach Italien, und so finden wir neben der Schilderung seiner Heimat seine historischen Darstellungen durch die Schilderung der Szenerie der Zeitereignisse belebt, aus vorhandenen geographischen Schilderungen und aus eigenen Beobachtungen erwachsene feine Darstellungen der wesentlichen Züge des Landschaftsbildes, besonders wichtiger historischer Plätze, ihrer natürlichen Lage und der dadurch bedingten wirtschaftlichen Verhältnisse, wie auch besonders der natürlichen und künstlichen Verteidigungsfähigkeiten. Letztere waren in jener durch die Reformationsbewegung so tief erregten Zeit von großem aktuellem Interesse.

Die vorliegende Arbeit E. Schönfelds beschränkt sich darauf, die in de Thou's Werke verstreuten geographischen Daten und Urteile, seine Heimat betreffend, zusammenzufügen, in der Absicht, sie zu einem Abriß historischer Länderkunde zu vereinigen. Der Autor gliedert seine Arbeit in geographische Mitteilungen über Natur und Wirtschaftsleben, in beachtenswerte Angaben über abnorme Witterungserscheinungen u. a.; besonderes Gewicht wird auf wichtige wirtschaftliche Fortschritte des Landes gelegt, so die Anlage eines Kanals zwischen Loire und Seine, die Erschließung neuer wirtschaftlicher Hilfsquellen, wie durch Förderung des Bergbaues, die Einführung neuer Industriezweige, z. B. der Verbreitung der Seidenraupenkultur und Seidenfabrikation in Frankreich unter Heinrich IV., die Begründung der Teppichweberei und der Fabrikation für Porzellan und Glaswaren u. a. Der zweite Teil umfaßt die einzelnen Teile des Landes, unter denen de Thou besonders den Künsten regstes Interesse zuwandte.

Die überaus reichen Angaben de Thou's über die französischen Küsten bieten ein wertvolles Material für das Studium der Veränderung der Küstenlinien in geschichtlicher Zeit. Für die Gliederung wurden teils die Einteilung in natürliche Landschaften, teils die hydrographischen Grenzen zugrunde gelegt.

Die politische Zerstückelung der Alpen zu Beginn des 17. Jahrhunderts erschwerte die übersichtliche Gruppierung der von de Thou geschilderten Gegenden. Von den Übergängen der Westalpen erwähnt er den Col di Tenda, den Col d'Argentière, den Col de Longet, den Col d'Agnello, den Col des Echaffes, den Mont Genève mit der

Abzweigung des Col de Sestrières, den Mont Cenis, den kleinen St. Bernhard und den großen St. Bernhard. Den Schilderungen der Alpentäler und ihrer bedeutendsten Siedlungen folgt diejenige des Rhône—Saône-Talzuges, hierauf die des französischen Zentralmassivs, der Pyrenäen und ihres Vorlandes, wo besonders der zahlreichen Thermen und Mineralwässer Erwähnung getan ist. Hieran schließt sich eine Darstellung der Beckenlandschaften der Garonne, der Charente, des Pariser Beckens und zum Schluß jene des Nordens und Ostens von Frankreich.

Hier hebt Schönfeld besonders die mit den geschichtlichen Ereignissen Hand in Hand gehende Verschiebung der Grenze Frankreichs nach Osten und Norden hervor, Frankreichs Streben nach dem linksrheinischen Gebiete, um diesen Strom als Grenze gegen Deutschland zu erhalten. Schönfelds Arbeit ist aus der Schule von J. Partsch hervorgegangen und ein sehr wertvoller Beitrag zur historischen Geographie Frankreichs.

*Hermann Leiter.*

**Karl Löffler:** Die Formen der Schwäbischen Alb und ihr Einfluß auf die Besiedlung auf Grund von Beobachtungen in der südwestlichen Alb (Inaug.-Diss. Tübingen, S.-A. „Jahresh. d. Ver. f. vaterl. Naturk. in Württemberg“ 1915, 250 S., 9 Taf. Stuttgart 1915.

Die gediegene Arbeit untersucht die Wechselbeziehungen zwischen den morphologischen und Siedlungsverhältnissen in einem Teil der Schwäbischen Alb, der im S durch das Donautal von Tuttlingen bis Sigmaringen, im W durch das Faulenbach—Primtal, im N durch den Beginn des braunen Jura und im O durch eine Linie zwischen Onstmettingen und Sigmaringen begrenzt wird. Das Schwergewicht liegt auf morphologischem Gebiete. Nach einer kurzen geologischen Übersicht, in der die Glieder des braunen und weißen Jura nach Gesteinscharakter und Bedeutung für die Formen und die Entwässerung geschildert, der miozänen Transgression im südlichen Teil, der miozänen vulkanischen Erscheinungen und der äußersten Spuren des Rheingletschers kurz gedacht und der einfache tektonische Bau mit dem Schichtfallen nach SO betont wird, wendet sich der Verfasser der in der letzten Zeit wieder vielerörterten Frage nach der Entstehung der heutigen Schichtstufenlandschaft zu. Gegenüber Scheu, Reck u. a. kommt er auf Grund eigener und fremder Beobachtungen (Branca) zu dem Ergebnis, daß die Alb bereits im Miozän eine Schichtstufenlandschaft dargestellt habe, deren Ausbildung sich im wesentlichen in der von Penck bereits 1899 abgeleiteten Form aus einem Schichtgewölbe vollzogen hat und deren nördlicher Steilabfall sich im Mittelmiozän etwa 23 km nördlicher befand als heute, und daß daher die Annahme einer miozänen Peneplain überflüssig sei. Der Karstcharakter der Alb kommt in Dolinen, Höhlen, unterirdischen Flüssen, besonders aber in zahllosen Trockentälern zum Ausdruck, namentlich im Bereich der stark zertalten Hochfläche. Sie sind durch-

aus erosiven Ursprungs und entweder flache, weite Muldentäler mit greisenhaftem Aussehen und vielen Dolinen aus einer Zeit hochgelegener Erosionsbasis (Miozänmeer oder pontische Donau?) oder tief eingeschnittene, oft schluchtartige Furchen, die mit einem Gefällsknick aus den Muldentälern hervorgehen und sich bis zur gleichsohligen Mündung in die Flüsse der Donauabdachung verfolgen lassen. Der Reichtum an Trockentälern wird (vielleicht nicht ganz zutreffend) durch die Niederschlagsschwankungen seit dem Tertiär erklärt. Das Auftreten der zahlreichen Quellen hängt auf der Stirnseite der Alb mit der Grenze der durchlässigen und undurchlässigen Schichten des weißen Jura zusammen (also Schichtquellen in verschiedener Höhe am Gehänge), auf der Donauseite aber gehören sie einem mit der Versickerungsmenge des Wassers auf- und abschwankenden, von der Donau nordwärts ansteigenden Karstwasserspiegel im Sinne von Grund an. Auch das bekannte Versickern der Donau bei Immendingen läßt sich am besten mit der Annahme eines einheitlichen Wasserspiegels in den Klüften des festen Gesteinskörpers vereinbaren. Die heutigen Entwässerungslinien sind durchaus vom geologischen Bau abhängig; die meisten größeren Flüsse sind konsequent, viele alte Trockentäler ressequent (ein weiterer Beweis für das hohe Alter der Stufenlandschaft), die Stirnflüsse fast durchwegs obsequent. Die bekannte Erscheinung der Eroberung von Donauflüssen durch die Neckarabdachung wird an zahlreichen Beispielen erörtert, endlich die Abhängigkeit der Talformen von der Gesteinsbeschaffenheit, der auffällige Wechsel von mäandernden und geraden Talstücken und die verschieden gute Erhaltung von Felsterrassen als abhängig vom Gesteinscharakter und der dadurch bedingten verschieden starken Seitenerosion diskutiert.

Im anthropogeographischen Teil verfolgt der Verfasser den Gang der Besiedelung von den Höhlenwohnungen der Paläolithiker über die bereits die Hochfläche bevorzugende, ackerbautreibende neolithische Zeit, die dichte Besiedelung der Bronze- und Eisenzeit, und die spärlichen Reste der Römerzeit bis zur deutschen Siedlungsperiode. Für den Ursprung der meisten heutigen Siedlungen sind wir auf die Ortsnamen angewiesen, doch läßt sich nach dem heutigen Stande dieses Forschungszweiges aus den Suffixen derselben wohl ungefähr eine zeitliche Fixierung, nicht aber die der Stammeszugehörigkeit durchführen; so gehört nach Weller -ingen und -heim den Urdörfern an, -stellen, -hausen, -hof und -dorf der zweiten Periode (5.—8. Jahrh., Ausbau im Stammland), -stein, -fels, -berg, -eck der Zeit der Rodungen (9.—12. Jahrh.). Aus der darauf folgenden Zeit des Rückganges der Besiedelung ist eine Anzahl von Wüstungen nachweisbar, die fast alle in den Tälern liegen. Eine teilweise Neubesiedelung fand im 17. und 18. Jahrhundert statt. Im allgemeinen blieb im Gegensatze zur vorgeschichtlichen Zeit die Hochfläche spärlich besiedelt. Die heutige Lage der Siedlungen zeigt die starke Abhängigkeit vom Wasser, daher das Zusammendrängen in den Tälern und hier wieder zum Schutz vor Überschwemmungen auf den Terrassen, während die Felder auf der Höhe liegen. Die wenigen Siedlungen der Hochfläche bevorzugen Mul-

den und Einsenkungen. Von Wichtigkeit waren die lokalen Verkehrsmöglichkeiten. Städtische Siedlungen mit rundlichem Kern und sonst meist regelmäßiger Anlage sind selten, es überwiegen Dorfsiedlungen mit dem Charakter des Gewannendorfes, und zwar Haufen- oder (in engen Tälern) Reihen- und Straßendörfer, auf der Hochfläche Einzelsiedlungen. Eine Umgestaltung des einst ausschließlich agraren Charakters der Siedlungen geschah durch das Eindringen der (zumeist nicht bodenständigen) Industrie, wobei die Bedeutung der morphologischen Verhältnisse zurücktritt. Daher sind heute Dichte der Bevölkerung, Größe und Entwicklung der Siedlungen viel mehr von der gegenwärtigen Verkehrslage und der Industrie abhängig als von den morphologischen Verhältnissen.

*Machatschek.*

Edwin Swift Balch, Mount Mc. Kinley und die Beweise des Bergsteigers (Autorisierte Übersetzung von Erwin Volckmann. 104 S. mit einer Skizze, Hamburg, Alfred Janssen, 1915).

Der durch seine objektive Stellungnahme in dem Prioritätstreit Peary — Cook um die Erreichung des Nordpols bekannte Verfasser (vgl. sein Buch „The North Pole and Bradley Land“, Ref. diese „Mitteilungen“ 1914, S. 119) unternimmt es hier, Cook auch gegen den anderen, in der gegen ihn geführten Preßcampagne erhobenen Vorwurf zu verteidigen, daß sein Bericht über die Erstbesteigung des Mount Mc. Kinley in Alaska, des höchsten Gipfels des amerikanischen Kontinents, eine Fälschung sei. Nachdem Balch die für eine Erstbesteigung in Betracht kommenden Argumente und ihre Glaubwürdigkeit einer allgemeinen, an zahlreichen Beispielen aus der Geschichte des Alpinismus illustrierten Untersuchung unterzogen hat, stellt er die vier Berichte, die von einer Besteigung des Mount Mc. Kinley handeln, nebeneinander. Es sind das: Frederic A. Cook, der 1906 den südlichen und höchsten Gipfel (ca. 20.500' = 6160 m) erstiegen haben will und darüber 1907 in Harpers Magazine berichtete, ferner eine Partie von Alaska-Bergleuten unter Führung von T. Lloyd, die 1910 den Süd- und Nordgipfel erreicht haben wollen; die Expedition B. Browne, die 1912 beinahe die Spitze des Südgipfels erreicht haben soll, endlich der Geistliche Hudson Stuck, der 1913 den Südgipfel erstiegen haben will. Mangels objektiver Beweise und da jeder nachfolgende Ersteiger den Erfolg seiner Vorgänger bestreitet, anstatt objektive Kritik zu üben, kann nur die vergleichende Methode zu einem Ergebnis führen. Die eingehende Diskussion der vier Berichte zeigt nun, daß an einer ungefähr 12.000' hohen Stelle die bisher getrennten Wege sich treffen und von da bis zum Gipfel die Routen fast die gleichen zu sein scheinen. Zwar ist jeder Bericht durch die Individualität seines Verfassers gefärbt, aber in der Hauptsache beschreibt doch jeder die gleichen Dinge. So ist bei Cook, Browne und Stuck übereinstimmend die Schilderung des Aufstieges über einen messerscharfen Grat zwischen 12.000—15.000'; übereinstimmend wenden sie

sich von da hinauf zum oberen Gletscher in der Nähe der nämlichen großen Granitplatten und übereinstimmend schildern sie den oberen Gletscher und die sanften, unschwierigen Firnhänge zwischen den letzten Felsgraten und den beiden Gipfeln. Übereinstimmend berichten Cook und Stuck von dem so selten beobachteten dunklen Himmel auf dem Gipfel. So bestätigen eigentlich die vier Berichte gegenseitig und da Cooks Bericht der erste ist, so muß das Endurteil dahin gehen, daß Cook die erste Besteigung ausführte, Lloyd der erste Aufstieg zum Nordgipfel und der zweite zum Südgipfel, Browne ein fast vollständiger Aufstieg und Stuck die dritte Besteigung des Südgipfels gelang.

*Machatschek.*

Hans Praesent: Antwerpen. Geographische Lage und wirtschaftliche Bedeutung. Mit 8 Abbildungen im Text und einer Karte (Leipzig, Veit & Comp., 1915). 80 Pf. Heft 4 von „Land und Leute der Kriegsschauplätze“, herausgegeben von Hans Spethmann und Erwin Scheu.

Seit Beginn des großen Völkerringens im August 1914 zogen das seine Neutralität selbst mit Füßen tretende Belgien und seine befestigten Orte an der Maaslinie, vor allem aber Antwerpen das regste Interesse Europas auf sich, welches durch die rasche Eroberung Lüttichs, Namurs und endlich Antwerpens, welche letzteres entgegen seiner Bestimmung, einem feindlichen Heere von 250.000 Mann mindestens 12 Monate standzuhalten, nach nur 12 tägiger Belagerung fiel, noch gesteigert wurde. Dr. Praesent gibt in Heft 4 einer Sammlung kriegsgeographischer Zeitbilder vorerst eine geographische Skizze der wichtigsten belgischen Handelsmetropole, der Lage der Stadt, ihrer Bevölkerung, der Geschichte, der Hafenanlagen und der Handels-schifffahrt und hebt hierauf die Bedeutung der günstigen Meereslage Antwerpens am nördlichen Atlantischen Ozean als Hauptschauplatz des Weltverkehrs in unserer Zeit hervor, auf dem sich der gewaltige Menschen- und Warenverkehr zwischen den nordamerikanischen Häfen und Nordwesteuropa, den Weg durch den Kanal einschlagend, vollzieht und den Welthäfen Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen, London zustrebt. Der Weltverkehrsstraße, der Straße von Calais, von allen festländischen Nordseehäfen am nächsten, daher am günstigsten gelegen, zeigt der Hafen einen überaus regen Schiffsverkehr, besonders von deutschen Schiffen, wie auch schon in unseren „Mitteilungen“ (Heft 3 des laufenden Bandes) von Prof. Norb. Krebs ausgeführt wurde.

*H. L.*

J. Wiedemann: Reliefkarten für den geographischen Unterricht (2. Aufl., 59 S., Thuringia-Verlag H. F. Malter, Gera 1914. Preis M. —.80).

Die kleine Schrift eines erfahrenen Schulmannes tritt in warmer und überzeugender Form für den Wert des Reliefs im geographischen

Unterrichte ein und gibt eine eingehende Anleitung, wie in relativ einfacher und wenig kostspieliger Weise jeder Lehrer sich ein Schulrelief der Umgebung des Schulortes anfertigen und nutzbringend im Unterricht verwenden könne. Den Schluß bildet ein Verzeichnis der empfehlenswertesten im Handel erhältlichen Reliefs. M.

Josef Blau: Der Lehrer als Heimatforscher (Schriften zur Lehrerfortbildung, Nr. 6, 171 S., Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase, Prag und Wien 1915. Preis geb. K 4.80).

Ein deutschböhmischer Lehrer, der sich durch langjährige Arbeit auf dem Gebiet der heimatlichen Forschung bereits einen geachteten Namen erworben hat, sucht in diesem Buche seinen Amtsbrüdern eine Anleitung zu geben, wie jeder im kleinen Kreise und auf beschränktem Raum daran gehen kann, zur Kenntnis des gemeinsamen deutschen Vaterlandes beizutragen, von der Überzeugung ausgehend, daß in Zukunft mehr als je die Heimatkunde, gestützt auf eine gründliche Heimatforschung, die Grundlage unseres Schulwesens und die Heimat der Ausgangspunkt der Gemütsbildung wird sein müssen. Das Buch bringt zunächst eine kurze Einführung in die einzelnen Stoffgebiete, namentlich in die Geschichte und Volkskunde, ferner reichliche Angaben über die für den Heimatforscher wichtigen Quellen (Archive, Büchereien, Zeitschriften, Karten, Museen etc.) und Hilfsmittel, endlich Winke zur Pflege der Heimatkunst. Dem von idealen Bestrebungen geleiteten Verfasser ist mit seinem Werke der beste Erfolg zu wünschen. M.

### Neue Kriegskarten.

Vom Kriegsschauplatz in Serbien hat die Firma R. Lechner jüngst ihre Übersichtskarte (Lechners Kriegskarten, Blatt II) in zweiter, erweiterter Auflage erscheinen lassen. Sie ist wohl eine der besten Kriegskarten, was Inhalt und Ausführung anbelangt, und wird von keiner anderen übertroffen. Auch diese Karte wurde, wie die früheren dieses Verlages, im k. u. k. Militärgeographischen Institute hergestellt, wo sich ja das topographische Originalmaterial für diese Gegenden befindet. Die Karte reicht von der Küste Dalmatiens bis nach Philippopol und vom mittleren Ungarn bis nach Saloniki. Sie ist, wie die Übersichtskarten von Mitteleuropa, im Maßstab 1:750.000 ausgeführt, die die Balkanstaaten auf Grund des Bukarester Friedensvertrages vom Jahre 1913 ohne Terrain im Maßstab 1:1,500.000 zur Darstellung bringt.

Als Übersichtskarte der Balkanländer hat die Firma Lechner eine neue Kriegskarte Nr. XIV herausgegeben, die die Balkanstaaten auf Grund des Bukarester Friedensvertrages vom Jahre 1913 ohne Terrain im Maßstab zu  $1\frac{1}{2}$  Millionen zur Darstellung bringt.

Weiter sind eingelaufen:

Flemings Kriegskarten Nr. XIV und XVI (Carl Fleming, Verlag A.-G., Berlin und Glogau).

Nr. XIV. England und die französisch-belgischen Kanalküsten. Maßstab 1:1,500.000 mit Plan von London und Spezialplan des Kanals mit Angabe der Seetiefen. Herausgegeben von Professor Dr. Kettler.

Professor Kettler bringt hier in völlig neuer Bearbeitung eine Karte von England und dem französisch-belgischen Küstengebiet am Ärmelkanal und der Nordsee, gibt somit, indem er die Grenzen jenes von der deutschen Admiralität als Kriegszone bezeichneten Gebietes der Küstengewässer um England darstellt, eine Karte des Kriegsschauplatzes der deutschen Marine, besonders der Aktion der Unterseeboote. Der große Maßstab der Karte gestattete, ohne die Klarheit der Karte zu beeinträchtigen, die Aufnahme eines überaus reichen Materials, insbesondere auch eine eingehende Darstellung der Meeres-tiefen. Stich und Druckausführung sind sehr sorgfältig durchgeführt.

Nr. XVI. Karte des Schwarzen Meeres, des Kaukasus und Südrußlands. Maßstab 1:3,275.000. Herausgegeben von Professor Dr. Kettler.

Die Karte umfaßt das Gebiet zwischen Smyrna und Moskau einerseits, andererseits dasjenige zwischen Posen und dem Kaspischen See, somit nicht nur den polnischen Kriegsschauplatz, sondern auch den russisch-türkischen im Kaukasus.

Auch diese Karten zeichnen sich durch eine sorgfältige Ausführung aus, so daß sie zur Verfolgung der Zeitereignisse sehr gute Dienste leisten.

H. L.

Die gesteinsbildenden Mineralien. Von Dr. Ernst Weinschenk, a.-o. Professor der Petrographie an der Universität München. Dritte, umgearbeitete Auflage. Mit 309 Textbildern, 5 Tafeln und 22 Tabellen, gr. 8° (XII und 262 S.) Freiburg und Wien 1915, Herdersche Verlags-handlung. Geb. in Leinwand M. 10.80.

Die neue Auflage des für petrographische Arbeiten unentbehrlichen Buches erscheint in einer schon äußerlich auffallend verbesserten Form. Dieser entspricht auch die Bearbeitung des Textes, der, trotz einer Vermehrung des Illustrationsmaterials um mehr als die Hälfte der Bilder der zweiten Auflage, doch nur wenig vergrößert ist. Einzelne Kapitel haben eine vollständige Neugruppierung erfahren, so im Allgemeinen Teil „Die Ausbildung der Gesteinsbestandteile“, im Speziellen namentlich „Die Pyroxengruppe“ und „Die Amphibolgruppe“, wobei in erster Linie wieder Gewicht auf eine möglichst klare und knappe Darstellung gelegt wurde. Die Übersichtlichkeit des ganzen Buches dürfte durch die überall durchgeführte schärfere Abtrennung der einzelnen Teile viel gewonnen haben und die Ergebnisse der neueren Forschungen über die gesteinsbildenden Mineralien sind in allen Teilen ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigt.

Handbuch der Geographie. 26. Bearbeitung des „Großen Seydlitz“. Unter Mitwirkung von O. Clauß, E. Friedrich und R. Reinhard herausgegeben von E. Oehlmann. 950 Seiten mit 535 Bildern, Textkarten und Figuren, 27 Buntbildern und 3 farb. Karten. Breslau, F. Hirt, 1915.

In seiner neuen, 26. Bearbeitung erscheint der „Große Seydlitz“ zum zweitenmal als „Handbuch der Geographie“, diesmal auch äußerlich im neuen Gewande, indem er ein größeres, aber immerhin doch handliches Format angenommen hat. Die Vermehrung des Stoffes ist allen Teilen des Buches ziemlich gleichmäßig zugute gekommen. Die Fülle des Gebotenen kommt auch in dem umfangreichen Namen- und Sachregister zum Ausdruck, das weit über 12.000 Schlagwörter enthält. Die Darstellung zeigt das Bemühen, bei aller Knappheit lebendig und anschaulich zu bleiben. Diesem Zweck dient auch die große Zahl von Textzeichnungen und Karten, von denen als gegenwärtig besonders interessant die Karten der Versickerungsstellen der Donau, der Städte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, des Zweckverbandes Groß-Berlin, des Festungsnetzes an der russischen Westgrenze, der Bagdadbahn und die beiden Kärtchen der Balkanhalbinsel hervorgehoben seien. Die statistischen Angaben der Wirtschaftsgeographie erfuhren insofern eine Verbesserung, als sie, soweit zugänglich, nach fünfjährigen Durchschnitten berechnet wurden.

Die zahlreichen Bilder (dazu 27 Bunttafeln) auf Kunstdruckpapier bilden einen hervorragenden Schmuck des Werkes und eine zweckmäßige Ergänzung des Textes, auf die in diesem selbst immer hingewiesen wird. Große farbige Karten des Weltverkehrs, des Telegraphennetzes und der Schifffahrtslinien sowie Karten der Verbreitung der Pflanzen und Tiere vervollständigen das Anschauungsmaterial. So ist das Seydlitz-Handbuch auch in seiner neuen Auflage nicht nur ein gediegenes Bildungsmittel für jedermann, sondern auch ein zuverlässiges Nachschlagewerk sowohl für den wissenschaftlich Interessierten, als auch für den im kaufmännischen und gewerblichen Leben stehenden Gebildeten.

Ole Olufsen: Sahara. 141 S. mit 56 Textillustrationen und 1 Kartenskizze. H. Hagerups Forlag, Kopenhagen 1915.

Der durch seine ausgedehnten Pamirreisen wohlbekannte dänische Forscher hat im Frühjahr 1912 eine Studienreise nach Nordafrika unternommen zu dem Zwecke, um die hier bestehenden Beziehungen zwischen der Wüstennatur und dem Trockenklima einerseits und den Siedlungs- und Lebensbedingungen der eingeborenen Bevölkerung andererseits mit den ihm bekannten Verhältnissen in Zentralasien zu vergleichen, Beobachtungen über die Schotts am Nordrand der Sahara und ihre Sand- und Halbwüsten und spezielle Studien über den Gräberkultus der Eingeborenen anzustellen. Das vorliegende,

hübsch ausgestattete Büchlein bringt nicht die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Reise, sondern ein für die Landsleute des Verfassers bestimmtes, anspruchslos geschriebenes Tagebuch. Die Reise führte von Algier mit der Eisenbahn nach Biskra, sodann mit Postwagen durch die Strauchsteppe und Halbwüste und vorbei an dem Schott Meruan nach dem Karawanenstraßen-Knotenpunkt Tuggurt, wo den Grabbauten der Marabutsekte besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, von hier mit einer kleinen Kamelkarawane durch die Barchansande El Erg an alten Oasenstätten und Grabplätzen vorbei nach der mitten im Sand gelegenen Oasenstadt El Ued, durch die weiten Strauchsteppen nach der Dattelpalmenoase Nefta am Nordrand des großen Schott Djerid und nach Metlani, von wo die Rückreise mit der Eisenbahn nach Tunis angetreten wurde.

*F. M.*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [58](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 572-586](#)